

2002

*Pressburg*  
*Realschule*  
*1858.*

16  
19  
88

M

FÜNFTES JAHRESPROGRAMM  
DER  
ÖFFENTL. OBERREALSCHULE  
DER KÖN. FREISTADT PRESBURG.

---

Inhalt.

**A. Abhandlungen:**

- I. Abenteuer eines ungrischen Schulmannes mit Goethe, Schiller und Wieland, mitgetheilt von K. J. Schröer.
- II. Beitrag zur deutschen Mythologie und Sittenkunde aus dem Volksleben der Deutschen in Ungern von K. J. Schröer.
- III. Vorschlag zur Einigung in den Grundsätzen der Rechtschreibung, vorgetragen in der II. Lehrerconferenz der Presburger öffentlichen Realschule am 6. December 1854 von K. J. Schröer.
- IV. Uebersicht der phanerogamen Pflanzen in der Presburger Flora von Dr. G. A. Kornhuber.
- V. Barometrische Höhenmessungen und Beobachtungen über Quellen-Temperatur im Presburger Gebirge von Dr. A. Kornhuber.
- VI. Ueber eine Bestimmungsart der irrationalen Wurzeln biquadratischer Gleichungen von J. Obermüller.
- VII. Chemisch-technische Notizen von Eduard Mack.

**B. Schulnachrichten vom Director M. Pablašek.**

---

PRESBURG, 1855.

MASCHINENDRUCK DER VORMALS SCHMID'SCHEN BUCHDRUCKEREI, PROMENÄDE NRO. 3.

IN COMMISSION BEI K. F. WIGAND.



## III.

## V o r s c h l a g

**zur Einigung in den Grundsätzen der Rechtschreibung, vor-  
getragen in der II. Lehrerconferenz der Presburger öffentlichen  
Realschule am 6. December 1854 von J. Schröer.**

## 1.

**Als Vorwort.**

„Veränderung üblicher wortschreibung führt etwas gewaltsames und störendes mit sich; niemand behelligt sich gern mit kleinigkeiten. Beim studium der grammatik erscheinen aber die buchstaben bedeutend und zwecklose misbräuche ärgern.“ *Grimm Gramm. (2 Ausg.) I, 519.*

Obwol unbeeinflußt von dem Aufsatz Raumers in der österreichischen Gymnasial-Zeitschrift und vielleicht auch weniger scharf gegen wissenschaftliche Vorgänger und Vorbilder gerichtet, bin ich in dem Beifolgenden doch so nahe zu ähnlichen Resultaten gelangt, daß mein für einen kleineren Kreis ursprünglich bestimmter Vorschlag gleichsam als Ergänzung angesehen werden kann und als solche vielleicht in weiteren Kreisen den Erfolg hat, daß auch andere Lehrkörper sich für ihre Schulzwecke über die Orthographie einigen, wie dieß auf Anregung des k. k. Herrn Schulrats Dr. Mayr hier schon längst das hiesige Gymnasium und jetzt die hiesige vollständige Realschule gethan haben.

Eine Stelle in dem Aufsätze Raumers bleibt in meinem Vorschlag unberührt, weil ich nichts mehr hinzufügen wollte. Der verdienstvolle Verfasser, mit dem ich mich sonst weder messen will noch kann, sagt S. 28. „Da wir nun etymologisch an der Stelle des Gothischen t ein Neuhochdeutsches sz finden, so ist dies kein Sauselaut,

sondern eine Aspirate, sein wirklicher Laut mag klingen wie er will (ich ziehe den Asterisken hier herein): Denn man merke wol — — — — — Neuhochdeutsches **sz** soll einer ganz andern Lautklasse angehören, als Neuhochdeutsches **ss**.“ Diese Worte sind wol nicht an die wenigen Germanisten Oesterreichs gerichtet, sondern wie es scheint an die Lehrer des deutschen Sprachfaches, die keine Germanisten sind. Sie klingen fast wie eine Anklage, die vielleicht ein Leserkreis, der nicht ungern das Ansehen der großen Autoritäten der deutschen Philologie erschüttert sähe, misverstehn könnte. Nur diesen sei es gesagt, daß es sich hier nicht darum handelt das Gesetz der Lautverschiebung umzustoßen. Wenn man auf dem Clavier **dis** anschlägt, so ist es derselbe Ton und dieselbe Taste, die auch zuweilen **es** sein kann: desswegen sind jedoch **dis** und **es** nicht eins und dasselbe. Jedes erhält seine bestimmte Farbe erst durch das System, dem es angehört. Aehnlich verhält es sich (wenn auch kein Vergleich vollkommen ist) mit dem **sz** und **ss**, die durch ein und dasselbe Schriftzeichen bezeichnet, zuweilen mit demselben Klang und Laut ausgesprochen werden und demnach verschiedenen Lautsystemen oder, wenn man will, Lautklassen angehören können. Grimm (Grammatik I, 527. 2. Ausg.) sagt: „endlich 3) haben sogar die Grammatiker, während sie die Schreibung des **sz** nach langem Vocal vertheidigen, den falschen Satz erfunden, daß nach kurzem Vocal der Inlaut **ß** zu **ss** werde, mithin Wasser etc. zu schreiben sei, wönach z. B. Gewißen (conscientia) mit gewissen (certum) unorganisch zusammen fällt. Da mir wirklich scheint, daß die Unterscheidung missen (carère) gebißen (morsus) Masse (massa) haße (odi) Feinhörigen immer noch angemutet werden dürfe etc.“ Diese Stelle scheint in dem Obigen angegriffen, so wie ich selbst in dem Nachfolgenden S. 55. darauf hingewiesen habe, das **kreisen** (welches **kreißen** zu schreiben wäre) auf **heißen** nicht mehr reimt, wol aber auf **weisen** (sapientem, das kein **ß** erhalten darf). Soviel und nicht mehr wollte gewiss auch R. v. Raumer gesagt haben. —

2.

In Folge einer von dem Herrn Director an den Lehrkörper gerichteten Aufforderung zur Einigung in den Grundsätzen der Rechtschreibung an unserer Anstalt, hat der letztere mir den ehrenden Auftrag ertheilt, einen Vorschlag auszuarbeiten und in nächster Conferenz der allseitigen Begutachtung vorzulegen. Einen solchen habe ich in den folgenden Zeilen zusammengestellt. —

### Vorschlag.

Da ich hier die Hauptgrundsätze der Orthographie als bekannt voraussetzen darf, brauche ich mich nur auf diejenigen Punkte zu beschränken, in denen der allgemeine Schreibgebrauch noch schwankend ist. Ein solches Schwanken ist entweder älteres Ursprungs und bis auf die ältesten neuhochdeutschen Schriften zurückzuführen oder es ist eine Neuerung d. h. ein Abgehen von dem bereits in neuhochdeutschen Zeiten Bestandenen und noch Bestehenden. Solche Neuerungen sind wieder entweder Willkürlichkeiten oder sie sind von gründlicher Einsicht oder lebendigem Sprachgefühl ausgegangen. Gegenüber diesen Erscheinungen müssen wir aus pädagogischen Gründen als oberstes Princip feststellen, daß der Schüler in einen unter Männern noch dauernden Kampf so wenig als möglich hineingezogen werde \*): er darf nicht veranlaßt werden selbst mit Partei zu machen, sondern soll das Bewußtsein in sich tragen, daß dies ihm nicht früher zukomme als bis er selber in die Reihen der Mündigen eintritt. Wir dürfen daher einer Neuerung nur dann Raum geben, wenn wir den Knaben auf die Autorität eines ihm bekannten Schriftstellers hinweisen können. Es versteht sich, daß auch hier immer früher die Geschichte der Sprache befragt werden wird, die allein uns anzeigen kann, welche Veränderungen dauern werden und welche als Erscheinungen der Mode und des Geschmacks fallen müssen. In solchen Fällen handelt es sich nur um die Einstimmung derjenigen, deren Fach das Studium der deutschen Sprache nicht ist, und ich dünke, daß diese eine hie und da ihnen hangen gebliebene falsche Gewöhnung gerne aufgeben werden, indem sie Besseres zu thun haben, als sich für eine außer ihrem Kreise liegende Sache zu exponieren. Absonderlichkeiten wie seit Klopstock u. a. \*\*) immer wieder ohne Erfolg zeitweilig versucht wurden, wie die Ausmerzung von **tz**, **ck**, **v** u. dgl., die barbarische Schreibung der Fremdwörter nach dem Klang mit

\*) Ganz zu vermeiden ist dies leider nicht, weil die Orthographie eben schwankt und selbst solche Leute noch leben, die einen Wert darein setzen das Zeitwort sein mit y zu schreiben. Es versteht sich, daß alle obige Bestimmungen sich nur auf das beziehen, was für Schüler und von Schülern geschrieben wird. In der Wissenschaft und im Leben mag immerhin der Lehrer sich mitten in den Kampf hinein begeben; so wie ich selbst, um ein Bild zu geben, in den voranstehenden Aufsätzen von der hier vorgeschlagenen und durch das ganze Programm beobachteten Schreibweise um einen Schritt abgegangen bin.

\*\*) Klopstock „über Sprache und Dichtkunst. Fragmente von Klopstock: 1779. erste Fortsetzung 1779. zweite Fortsetzung 1780.“ „Chr. Stolberg: „Sofokles übersezt von Chr. Graf zu Stolberg 1787.“ u. dgl.

Außerachtlassung ihres Ursprunges, müssen aufgegeben werden. Die unsichtbare Macht des Volksgeistes ist stärker als jede Autorität, auch das Genie vermag nur dann etwas durchzuführen, wenn es sich mit ihr verbündet. Bei dem deutschen Volke ist die Tendenz derselben leicht zu erkennen: sie bestand von jeher mehr als bei einem andern Volke in dem Streben nach objectiver Anerkennung des Historischen. Ein fremdes Wort so viel als möglich seinem Ursprung getreu auszusprechen ist bei uns selbst des Ungebildeten Streben (bei dem Franzosen nicht). Diese Tendenz ist auch sichtbar in der leisen Bewegung, innern Gärung und Läuterung, worin die deutsche Orthographie noch immer begriffen ist. \*) Sie ist ein Zeichen des Lebens, wir haben an ihr einen festen Maßstab, wenn es sich darum handelt, in einem zweifelhaften Fall uns für das Eine oder das Andere zu entscheiden.

Wir einigen uns also darin: 1. alles Ungewöhnliche, worüber wir uns nicht verständigt haben, zu vermeiden. 2. in zweifelhaften Fällen uns der Geschichte der Sprache angemessen zu entscheiden. 3. Keine Neuerung anzunehmen, die durch hervorragende unbefangene Schriftsteller nicht belegt werden kann. 4. In Fremdwörtern dem Ursprung des Worts Rechnung zu tragen. \*\*) Dieser Anforderung wird wol immer

---

\*) Abgesehn von den Herstellungsversuchen unrichtig geschriebener Wörter durch die Germanisten oder von vereinzelt willkürlichen Aenderungen der Schreibung neuerer Schriftsteller (wie: daß, dass, sezt neben setzen, sezzten, kek, schrekken u. dgl. oder du weist neben ihr wißt, Hofnung neben hoffen vgl. Gramm. 2 Ausg. I, 525, „consequenter scheint mir Hoffnung,“ wovon Gr. jedoch später selbst abgegangen scheint; gewant, preißten neben heißen, wißten neben fließen, missen u. dgl. m.), hat auch im Großen, unbewußt, die Orthographie noch nicht aufgehört sich zu läutern und zu reinigen. Goethe schrieb z. B. noch überall (soviel ich seine Handschrift selbst verfolgen konnte mindestens bis 1818) nach **ck** (dencken u. dgl.): seine Abschreiber und Setzer haben hier überall im Sinne des Zeitgeistes die Schreibung des Verfassers ohne weiters getilgt. —

\*\*) Wenn ein Wort rein und unverändert herüber genommen ist, wenn es etwas in der deutschen Aussprache Ungewöhnliches noch an sich hat, wenn es nur die Endung abgeworfen hat (Act), wenn es einen bekannten Begriff bezeichnet und dafür auch ein deutsches Wort vorhanden ist, da wird gewöhnlich die ursprüngliche Schreibung beibehalten insofern als vorausgesetzt werden darf, daß dem betreffenden Leserkreis die fremde Orthographie bekannt ist (Weltsprachen verdienen daher immer größere Rücksicht). Fabrik, Schaffot, Perücke, Maske u. a. eingebürgerte Ausdrücke für die der deutsche Ausdruck entweder fehlt oder weniger gewöhnlich ist und die obendrein, wie hier, ihre französische Aussprache verloren haben, müssen wol mit deutscher Orthographie geschrieben werden. Griechische Wörter haben k (Takt, Praktik) lateinische oder

nach den in der Anmerkung angeführten Umständen, aber auch nach Maßgabe der Sprachkenntnisse des Einzelnen in größerem oder geringerem Maße entsprochen werden. \*)

Am ersten in die Augen springend in der deutschen Orthographie sind die in einem und demselben Worte eingerissenen Verschiedenheiten des Schreibgebrauchs, die durch das Streben die Dehnung des Vocals auszudrücken hervorgerufen sind. Die Selbstlaute sind ursprünglich überall kurz; Dehnung ward durch Zusammenziehung u. ä. Vorgänge herbeigeführt. Doppelte Consonanten oder zwei verschiedene Consonanten sind unter verschiedenen Bedingungen frühzeitig auslautend in einer Stammsylbe hinter Vocale zu stehn gekommen. Nur wo dies der Fall war ward durch diesen Umstand der Vocal vor Dehnung geschützt, alle andere Vocale wurden im Neuhochdeutschen in den Stammsylben lang, die Bildungssylben und nicht verlängerungsfähigen Wörter blieben oder wurden kurz (\*\*). So kann man denn wol als Regel gelten lassen, daß der einfache Consonant als Auslaut der Stammsylbe eines verlängerungsfähigen Wortes die Dehnung des vorhergehenden Vocals hinreichend ausdrückt. Ueberflüssig sind daher die h nach Vocalen welche die Länge derselben, die h nach t welche ebenso die Dehnung eines vorhergehenden oder nachfolgenden Vocals hervorheben sollen. Wo daher, nach den oben angegebenen Grundsätzen, die Frage entstehen kann, ob nach einem Vocal ein h zu setzen sei oder

---

romanische c u. s. f. Wörter aus den alten Sprachen werden im Ganzen viel mehr ihrem Ursprung getreu geschrieben als aus modernen Sprachen. Das ph für φ steht unerschüttert, ebenso y = o. Letzteres steht falsch in Satiré (lat.), richtig in Satyr (griech.), darf wegbleiben in Stil, welches in Bedeutung von Schreibart nur im Latein vorkommt (stilus; στυλός stylos: Griffel). Aufmerksamkeit verdient die Herstellung der latinisierten Formen von Namen aus der griech. Literatur, die von gediegenen Schriftstellern angestrebt wird (man schreibe Kyros nicht Cyrus hebr. Koresch, Platon nicht Plato, Aischylos nicht Aeschylus u. s. f.). In allen diesen Dingen kann man sich nur über Grundsätze einigen. Einsicht und richtiges Gefühl sind immer auch hier zu Rate zu ziehn.

\*) Mögen diejenigen, die nicht wissen wo ein griechisches Wort y hat immer ein i setzen: die Literatur wird auf sie ebenso wenig Rücksicht nehmen können, als sie von ihnen Epoche machendes zu erwarten hat.

\*\*) bin, man, an, in, hin, um, mit, ab, ob, un—, weg neben Weg, flugs. In wenigen Fällen haftet die Kürze auch vor aspirierten: Biß, Riß, Krach u. a.

nicht, werden wir es unbedingt weglassen. \*) Wenn das th in gewissen Fällen von dem Einen geschrieben wird, von dem andern nicht, werden wir uns dem Letztern anschließen. Ich wage in Bezug darauf den Vorschlag, dasselbe im Auslaut überall wegzulassen, wobei die abgeleiteten Wörter mit einbegriffen sind und der Vorgang Rückerts, Platens u. a. Schriftsteller angeführt werden kann. \*\*) Der complicierte Vorschlag Philipp Wackernagels, wobei dem Fortschritt Rechnung getragen werden soll und dennoch das Auslaut-h zuweilen geschönt wird (Turm, Heimat, Armut, neben Rath, Wuth) kann mit keinem Schriftsteller belegt werden und ist übrigens eine Willkürlichkeit. Sonst muß das th wol vorderhand in der Schule beibehalten bleiben \*\*\*). Die aspirierten Laute: z ð (=th ð), v f (=ph φ) und ch (=χ) sind eigentlich zusammengesetzte Consonanten; dennoch haben sie den vorhergehenden Selbstlaut vor der Dehnung nicht überall geschützt (zuweilen ist wol eine organische Dehnung oder Doppellaut eingetreten mhd. lāzen, müezen, griez), so daß ihre Verdoppelung, die eigentlich unnatürlich ist (jedoch schon in alter Zeit häufig vorkommt), zur Verschärfung der Sylbe und Andeutung der Kürze eingetreten ist. Völlig unrichtig wäre eine wirkliche Verdoppelung dort, wo die Bestandtheile des Doppelconsonanten noch gehört werden, wie bei z (=ts: zz =tstš). Das haben schon die Griechen gefühlt und sie setzten für ðð zuweilen τθ (Ἰτθός Krüger Gramm. S. 27), die Deutschen ganz entsprechend tz: Nach kurzem Vocal steht also tz, nach langem oder Doppellaut z (Kauz, Brêzel, Katze, Setzen). Sz kann nicht gut verdoppelt werden (sz sz, ð ð): Im Madjarischen setzt man dafür ssz, im Deutschen zwischen zwei Vocalen (deren

\*) Oel, (oleum) Märe, Märchen, selbst: frölich, Fröling. Wurzelhaft, ein verdünnter Kehllaut, ist das h in: Aebre, Dohle, Brühl, Bühl, gäh, jäh, Fehde, Floh, Lehn, mählich, Gemahl, nah, h rauh, roh; Mohn, schmähn, Schüh, sehn, geschehn, scheuh, Stahl, Tohn, Trähne, Vieh, erwähnen, zäh, Zähre, zehn, zeihn. Zwischen Vocalen deckt es oft nur den Hiatus, mag jedoch bleiben, sowie in allen obigen Fällen.

\*\*) Dieselben Autoritäten gestatten uns auch nicht nur Brot, Schwert (für Brod, Schwert) sondern selbst tot, töten zu schreiben.

\*\*\*) Im Anlaut das h nach t wegzulassen in -tum, Turm (turris) erlaubten sich von jeher einzelne Schriftsteller, wenn auch die Minderzahl. Tohn (argilla) Analog mit Mohn (mundartl. Tagn, Magn), Trähne schrieb in seiner Jugend Goethe (z. B. in „Goethe und Werther“ u. s.). Beide Wörter verlangen ein organisches h nach dem Vocal, nicht vor demselben. Leider ist die richtige Schreibung so selten, daß wir sie nicht wol annehmen können. Daß Abenteur, Partie, Partei kein h erhalten, versteht sich von selbst. Vertheidigen von vertagedingen hat wol auch mit doppeltem Unrecht h.

erster kurz ist): **sz** (Gasse). \*) Nach langem Vocal, im Auslaut und vor Consonanten steht: **ß**, **sz** (Straße, Biß, ihr eßt, bloß, falsch ist: blos). Dies ist der allgemeine Schreibgebrauch, bei dem zu bleiben uns die Autorität aller bedeutenden Schriftsteller zwingt. \*\*) Grimm Gramm. II<sup>2</sup> S. 413 sagt: „nach langen (Vocalen) steht in- und auslautend **z** (nie **sz**); nach kurzen auslautend **z**; inlautend **zz**; man schreibe folglich: **a<sub>3</sub> ä<sub>3</sub>en; bei<sub>3</sub> bi<sub>3</sub>en; gru<sub>3</sub>z, grü<sub>3</sub>zen, gru<sub>3</sub>zte**“ Neuhochdeutsch ist nun der Schriftgebrauch: nach langen Vocalen steht in- und auslautend **ß** (nie **sz**: **ff**), nach kurzem auslautend **ß**, inlautend **ss**; man schreibe folglich: **aß** äßen; **biß** bißen; **Gruß** grüßen **grüßte**. Ist es hier nicht klar, daß nhd. **ß** gegenwärtig die Rolle von mhd. **z**, nhd. **ss** die von mhd. **zz** übernommen hat? Was sollen daher die gewaltsamen Neuerungen: **wißen haßen Gassen** für **wissen hassen Gassen**? oder gar anderseits: **haßst, wißt, daß** u. s. f. — Vgl. jedoch oben S. 50 und Gram. I<sup>2</sup>, 526 f.

Es ist daran nämlich neuerlich wieder gerüttelt worden. Man wollte, wie schon oft ohne Erfolg versucht worden ist, das **ss** nach kurzem Vocal auch im Auslaut und vor Consonanten für **ß** einführen (**daßs**, **Bißs**, **eßt**). Diese Neuerung können wir nicht annehmen, 1. weil dafür die Autorität kein es bedeutenden Schriftstellers spricht, 2. weil die Geschichte der Sprache zum Ueberfluß noch obendrein dagegen ist. Es ist also entschieden eine Verschlimmbesserung. Schlimm genug, daß man für **zz** **ss** schreiben muß nach der gewöhnlichen Schreibung, wir wollen nicht noch weiter gehn und an jenen Stellen, wo man ganz richtig für mhd. **z** **ß** schreibt auch noch **ss** setzen. \*\*\*) Des **ß** für mhd. **z** und **zz** ist schon gedacht worden. Wenn man die Verdoppelung

hiesem Fall wo so bedeutende Männer zum Fach nicht abbestimmen im allgemeinen Schreibgebrauch nicht das geringste Schwanken

\*) Wird ja doch auch aus  $\text{Κρήττα: Κρήσσα}$ , aus  $\text{χορύθω: χορύσσα}$ ! Daß man sowol für **z** als auch für **zz**, ja sogar für das zu **s** gewordene **z** gleichmäßig **ß** **sz** setzen will (wiszen, wißen, kreiszen, preiszen [für kreisen preisen], mauszern [für mausern] neben heiszen missen) wird kaum Anklang finden, obwol Mozarts Lesebuch den Schritt bereits gewagt hat. Es beeinträchtigt die Schreibung des **sz** dort, wo es jetzt zu **s** herabgesunken ist die Aussprache, wie sie sich aus den Reimen nachweisen läßt (verweisen fällt z. B. mit verweißen = übertünchen zusammen; in der Aussprache nicht). Durchzuführen ist das **ß** **sz** ja doch nicht, sonst müste man schreiben: gutesz (neutr. nom. acc.) neben gutes (gen.) esz, ausz, Krebsz u. v. a.

\*\*) Mundartliche Schwankungen, die hier an den Tag kommen können, sind kein Unglück (müssen neben müssen).

\*\*\*) Man muß hier immer an die „deutsche“ Fracturschrift denken, wo **daßs**, **wißt** für **daß** **wißt** viel schlimmer noch aussieht als in Antiqua **dass** **wisst** für **daz** **wiszt**.

des aspirierten Zungenlautes im Mhd. wegläugnen wollte oder für unstatthaft erklärte, so müste das ff auch abgeschafft werden. \*)

Ueberflüssig ebenso wie das h sind alle Verdoppelungen der Vocale, ausgenommen im Auslaut (See) wo die Dehnung sonst ungewiss bleibt. Wir werden daher in allen zweifelhaften Fällen unbedingt den einfachen Vocal vorziehn. Nach dem i ist ein nachfolgendes e zweifelhaft in gibt, spazieren, hieng, gieng, fieng. Schon die Mundart zeigt an daß gibt einfaches kurzes i hat (vgl. mundartl. ziëgt = zieht). Hieng, gieng, fieng sind Zusammenziehungen zweier Sylben, was durch den Doppellaut angezeigt wird; als alterthümlicher Rest und Zeuge für ältere Sprachgestalt zu respectieren.

Spazieren und alle Fremdwörter auf ier ieren erhalten e, womit allem Schwanken abgeholfen wird. Diese Schreibung ist keine Neuerung und wird von allen Germanisten unterstützt: sie war schon im Mhd. allgemein und scheint dem Deutschen mundgerechter als ir iren.

Den Unterschied zwischen der Bildungssylbe (der Adjectiva)-ig und zwischen -lich kennt Jedermann (fleiß-ig, neu-lich). Zweifel entstehen bei auslautendem l der Stammsylbe. Wilhelm Wackernagel schreibt in einer Abhandlung von vorigem Jahr (Haupt IX, 531.) noch: „jener adlichen einer.“ Adelig ist nämlich mhd.: adel-lich. Grimm (Gramm. II, 305) sagt: „wer adelich zu schreiben vorzieht, müste zwei l gebrauchen.“ Weinhold (Gymnas. Ztschr. 1852. S. 118): „geringes Nachdenken muß zeigen, das adelig und nicht adel-lich — — zu schreiben ist.“\*\*) Zum Glück ist in diesem Fall wo so bedeutende Männer vom Fach nicht übereinstimmen, im allgemeinen Schreibgebrauch nicht das geringste Schwanken \*\*\*) und so brauchen wir uns weiter

---

\*) Da das ss als Verdoppelung des Sauselauts s sowol, als des Zungenlautes z angewendet wird, so folgt noch immer nicht daraus, daß man umgekehrt dort ð sz schreiben müsse, wo nie ein Zungenlaut d t z z stand. Die wenigen Fälle wo das sz ð irrthümlich im Auslaut und vor Mitlauten steht sind: Ross, blass, dess- wess-halb, er hisst, er misst (von missen, hingegen er mißt von messen), er kreisst (für kreistet), Kuss, er küsst, miss-, -niss, er presst, er prasst, gewiss. Die Fremdwörter Spass, Process u. s. f. Mus (dah. Gemüse), Geisel (in jeder Bedeutung), erbosen, gleisen, der Gleisner (simulator) haben s. F wird ungescheut verdoppelt, ch nicht, wodurch eine Ungleichheit entsteht. Hier wäre wol das Dehnzeichen ˆ am Platze.

\*\*) Ebenso sind: bil-lich, vol-lich, unzal-lich, tadel-lich, zweifel-lich ehemals mit lich zusammengesetzt worden, die jetzt, gleichsam neu gebildet: bill-ig, völl-ig unzählig, tadelig, zweifelig lauten.

\*\*\*) Goethe, Schiller, die allg. Zeit. schreiben adelig. Schriftsteller die adelich schreiben weiß ich

auf den Streit nicht einzulassen. Erwähnt ist schon oben das Wort mählich allmählich (vw. mit allgemach, gemächlich) das oft mit mal-ig, einmal-ig verwechselt wird. Schwankende Hauptwörter die ch erhalten sollten sind: Bottich, Drillich, Eppich, Essich, Fittich, Käfich, Kranich, Lattich, Rettich, Teppich, Zwiich. Für Pfennig steht besser Pfenning, für Zeuch Zeug.

Vereinzelt steht die Schreibung betauern (vw. teuer neben dauern: durare), was wol richtiger ist als bedauern, bei Lessing. Ebenso ist Tinte richtiger als Dinte. Ueberfluß ist das t im Auslaut in: Predigt, jetzt, auf die Letzt. Ebenso in entzwei (aus in z w e i sc. Theile); kann das t wol ohne Aergerniss wegbleiben. Schwankend ist die Schreibung von Hiefhorn („Hüfthorn“; Hief = Jagdruf v. hiofan) das aus Misverständniss oft geschrieben wird wie ich in der Klammer angegeben habe. Langbein (Gedichte 1788. Seite 43) hat, wie es geschrieben werden soll, Hiefhorn. Aehnlich ist Sinflut („Sündflut“ mhd. sinfluot; sin = con- verstärkendes Wort: Sin-grün [nicht Sinngrün], sinhol: concav, sinwel: convex, Sene-schall u. a.), Sintflut hin und wieder anzutreffen.

Die Vocale sind schwankend in folgenden Wörtern, die ich gleich nach der bessern Schreibung mittheile: reiten Reiter, giltig, Gebirge, Hilfe, Sprichwort, lüderlich, Werwolf (Wër=Mann: Mannwolf), echt, spehen, Ster (in beiden letztern ist das e wol ungewöhnlich), Wildbrät, Märrettich, ergetzen (Hagedorn Gedichte 1753. 2. Ausg. Seite VII u. ö. Goethe im Reim: schätzen: ergetzen Pat. Brei u. s.), Heirat und \*) Heurat, läugnen, Säule, eif, zwelf, Getraide, Küssen (pulvinar), eräugnen neben ereignen. Daß dies erst durch die Germanisten aufgebracht sei, ist nicht wahr, da eräugnen, wie ich schon anderwärts gezeigt habe, neben ereignen von vielen Schriftstellern des vorigen und dieses Jahrhunderts geschrieben wird. Den letzten Zweifel räumt die Autorität Goethes hinweg \*\*) und so ist es denn unbestreitbar gestattet,

gerade nicht anzuführen, obwol nicht zu zweifeln ist, daß welche zu finden sind (Magers Lesebuch, einige Grammatiker).

\*) Beides richtig und von jeher üblich. Goethe schrieb in seiner Jugend heuraten (Goethe und Werther 185. 186. 203 u. ö.); dort schreibt er auch noch Türner 112. 113. 185. Teil 110. 123. Urteile 177. Thür 123. Tahl 42. Tohr 114. 202. tuht (facit) 123. getahn 181. beteuern 160 u. dgl. m.

\*\*) Das Wort ist vw. mit Auge. Erougen arougen (vor Augen stellen, zeigen) schon im 8. Jahrh. Wackern. Leseb. 36, 15. — Ougen: ostendere noch häufiger; im IX. Jahrh. Wack. 76. 11. u. ö. — Sich eugen = zeigen hat noch H. Sachs; erougen S. Dach; ereigen Opitz; ereugen Wackern. III, 424, 26. 542, 15 (noch im XVII. Jahrhundert! Also bis

das Wort zu schreiben, wie es seine Geschichte verlangt. — Wirken und wüirken sind beide richtig, letzteres im Erleschen.

In Bezug auf Namen ist zu mahnen in deutscher Rede die deutsche Form beizubehalten: Ludwig, Karl nicht Louis, Charles, Carl; lieber Vitus, Veit als Guido, Theodor nicht Feodor (russische Aussprache), Görg, Georg nicht George u. dgl. Die Sucht des Deutschen selbst das deutsche Wort zu latinisieren, zu französieren geht zu weit. So schrieben und sprachen seit 6 Jahrhunderten alle Ungern und Oesterreicher: Unger, Ungerland, Ungern, nur die Canzleisprache latinisierte das Wort und schrieb Hungaria (= Bavaria u. dgl.), Hungarn. Dies a vor dem r ist aber weder aus dem Madjarischen (wo das Wort nicht einmal vorkommt), noch aus dem Slavischen (Uhri Ugri), noch aus dem Deutschen zu rechtfertigen. Weil aber Ungarn schwer auszusprechen und sprachwidrig ist, nicht so bekannt wie Ungern klingt, weil es exotisch aussieht (der „edle Ungar!“ ich las einmal: „die edle Ungarbrücke!“), so musste noch in unserm Jahrhundert Ungarn über Ungern den Sieg davon tragen! — So ist die Schreibung Graz Graaz für Grätz gemein, als ob ich sagen wollte Käs Kaas für Käse! Gräniz für Grenze. Eben die österreichische Aussprache Grätz spricht deutlich für den erfolgten Umlaut vgl. Mundart: Mädl = Mäd, äzen = äzen, Wägen = Wägen, wassern = wässern u. a. Zahllos sind die Ortsnamen die in deutscher Rede madjarisiert werden: Lánsciz für Landsitz, Vajnor für Weinern, Jolsva für Eltsch, Poprad für Deutschendorf, Rima-Szombat für Groß-Steffelsdorf, Nagy-Röcze für Groß-Rauschenbach, Luesivna für Lautschburg und dgl. reißt hier ebenso ein, als Nancy für Nanzig, Thionville für Diedenhofen, Mons für Bergen, Sille f. Ryssel, Dunquerque f. Dünkirchen, Marmontier f. Mauermünster, Sarreguemes für Sargemünd (Weinhold a. a. O. 127). Udine f. Weiden, Tolmezzo f. Schönfeld, Forno Voltri f. Ofen, Tamau f. Tischlwang, Sappada f. Pladen Welschbern ist von Verona schon ganz verdrängt (Weinhold Dialektforschung 8).

---

zu der Zeit Schotelius und seiner Nachfolger, von denen die Herstellung des Wortes vielleicht herrührt). Jedoch schon W. II, 115. 14 ereignen. D. J. D. Heilman in seinem „Thucydides übersetzt. Lemgo 1760.“ hat überall er ä u g n e n. Ebenso: Karl, Meiners „Geschichte des weiblichen Geschlechts. Hannover 1788 — 1800.“ J. M. Korabinsky in seinem „geogr. hist. Lexikon von Ungern. Presburg 1786“ (S. 454); Hartung „Mythol. d. Römer. 1836.“ Mehr aber als alle diese Zeugnisse wiegt das Goethes im Reim auf läugnen Werke (Ausg. v. 1823 — 1834) III, S. 296 (zahme Xenien, dritte Abtheil. drittletzttes Xenion).

**Anmerkung.** Wenn es auch nicht streng zum Gegenstand gehört, so mag es doch immer ganz am Platze sein hier auf diesen Gegenstand nachdrücklich aufmerksam zu machen. Die großartige, schonungsvolle Objectivität des deutschen Geistes will jedem sein Recht thun; wenn einer etwann gemerkt hat, das griechische Eu müße ohngefähr wie Ew gesprochen worden sein, so sagt er Ewropa, aus lateinischer Prosodie zwingt er sich zu sagen Árábër für Aräber, das ihm viel leichter auszusprechen wäre. Wo fällt dergleichen einem Franzosen, Engländer ein? Wenn nun aber der Deutsche so weit geht, in deutscher Rede einen Namen französisch, russisch auszusprechen (Louis, Feodor), der eine deutschere Form hat, da wird die Sache lächerlich. In Ungern wirkte in Bezug auf Ortsnamen auch die Zeit der Erhebung der madj. Sprache zur Landessprache darauf hin, die deutschen Namen auch in deutscher Rede zu verdrängen. Den Dörfern die durch Klein-, Groß-, Ober-, Unter- unterschieden wurden, ward dafür Kis-, Nagy-, Felső-, Alsó- vorgesetzt u. dgl., daß ein rechter Schwabe oft seinen Geburtsort nicht erkannt hätte, wenn Alles so wäre verändert worden wie der Name.

Die kaiserlichen Aemter selbst haben nach und nach die nicht deutschen Namen vorgezogen: es ist nicht Sache des Beamten, auf dergleichen zu achten. Die Sache des deutschen Sprachunterrichts aber ist es, darauf aufmerksam zu machen, daß im geographischen Unterricht, sobald er in deutscher Sprache stattfindet, die deutschen Namen nicht in die Klammer zu verweisen sind, sondern die fremden; so wie auch zu erwarten steht, daß der gebildete Beamte, der auf Würde und Reinheit des Stils einigen Wert legt, einmal aufmerksam gemacht, dem deutschen Namen den Vorzug gibt. Ich lasse hier Beispiels halber eine Auswahl von einem Hundert deutscher Namen folgen, die alle mehr oder minder in Gefahr sind verloren zu gehn. Es ließe sich dieselbe mit geringer Mühe auf 500 vermehren.

Andau — Tarsca (Wieselburger Gespansch).	Frankenau — Frankó.
Austern — Uszor.	Geib — Hibbe.
Auz — Dravec.	Getzendorf — Gödör.
Bädersdorf — Pödersdorf (Petersdorf?): Pösöny.	Gissingen — Németh-Ujvár.
Balmsdorf — Halmsdorf — Harikócz.	Großsteffelsdorf — Rima-Szombat.
Baumgarten — Pamgart — Pankort.	Helbing — Chlebani.
Bernau — Pornó.	Hendorf — Ercsény.
Bersenburg — Bars.	Kapeln — Kapolna.
Bierbrunn — Viborna.	Karpfen — Karpona.
Bolfau — Wolfhau — Bolfő.	Kroisbach — Rákos.
Bries — Briesen: Breznó-Bánya.	Kugelhof — Kuklow.
Brodersdorf — Pordány.	Kunzendorf — Vilgócz.
Brünnensdorf — Perénye.	Landsitz — Lánscz.
Deutschendorf — Poprad.	Langwiesen — Murány-Hosészúréth.
Deutsch-Proben — Németh-Próna.	Lautschburg — Lucsvina.
Dinsdorf — Danissócz.	Legenau — Lagnó.
Donnerskirchen — Fejéregyháza.	Leiden — Lébény.
Dressenmarkt — Derecske.	Lockehaus — Leuka.
Drumling — Drumoly.	Lutzmannsburg — Locsmand.
Eberau — Monyorókerék.	Magersdorf — Nagyfalu.
Eltsch — Jolsva.	Manschein — Muzsaj.
Fahlendorf — Feilendorf — Fél.	Marksdorf — Markusfalva.
Forchtenstein — Fraknó.	Neudorf — Igló.

Oederhof — Onderho.  
 Ottenthal — Ompital.  
 Packselten — Kavaszto.  
 Padler — Polanitz.  
 Pamhacken — Pomogy.  
 Pernstegen — Pereszteg.  
 Pildein — Belléd.  
 Pilgersdorf — Bergelin.  
 Piling — Büks.  
 Pilsen — Börzsöny.  
 Plamenau — Blumenau — Lamacs.  
 Plautsch — Palocsa.  
 Plintenburg — Wissegrad.  
 Plotzenstein — Podhragya.  
 Prandorf — Baka.  
 Pritz — Privigye.  
 Prösing — Peregreszna.  
 Rauschenbach — Rußbach — Rócze.  
 Reiding — Ramócz.  
 Riedlingsdorf — Rödön.  
 Salz — Sajó.  
 Schalmersdorf — Salamonfa.  
 Schoßberg — Sassin — Sasvár.  
 Schrintling — Csörötnek.  
 Schrolln — Sáro.  
 Schüttertn — Söjtör.  
 Steinfurt — Lipócz.

Strebersdorf. — Micske.  
 Theiber — Döbör.  
 Theißholz — Tiszócz.  
 Tolnau — Tolna.  
 Töning — Zsira.  
 Tornau — Torna.  
 Trautesdorf — Tarczonfalva.  
 Tuden — Töfö.  
 Türwall — Török-Bálint.  
 Ungraden d. i. Unger-aden — Magyar-Falva.  
 Urban — Verbo.  
 Waldorf — Leszna.  
 Wart, Ober- und Unter- Felső-Ör, Alsó-Ör.  
 Weiden — Bandoly.  
 Weinitz — Bajmocz.  
 Wepelbaum — Bodafalva.  
 Weppersdorf — Veperd.  
 Werensdorf — Vernad.  
 Wettendorf — Vép.  
 Windisch-Proben — Toth-Prona.  
 Zaning — Szolnok.  
 Zeming — Szölnök.  
 Zicken — Czikin.  
 Zickendorf — Czenk.  
 Zipserhaus — Szepesvár.  
 Zuckerbach — Szabar.  
 Zuckersdorf — Csukárd.

Das Großschreiben der Substantiva und substantivischen Wörter, die Pronomina ausgenommen, steht ziemlich fest. Falsch ist das Kleinschreiben der von Namen mit -er abgeleiteten Hauptwörter (der Wiener [gen. plur.] Dom).

In Bezug auf Sylbentrennung gehn Grimm Vorrede z. Wörtl. und Weinhold auseinander. Letzterer ist für eine organische wie bei den Engländern. In der deutschen Literatur ist mir nur F. C. Schlosser bekannt, der so trennt.

Die Interpunction überschreitet ihren Zweck, sobald sie zuweit geht in der Zerstückelung des Satzes. Man vergleiche in dieser Hinsicht diesen Aufsatz mit den Beispielen in Beckers Grammatik; vielleicht daß die Interpunction dort besser gefällt, wo ich dann weiter nicht streiten will. \*)

\*) In die Grammatik gehören Schwankungen wie: jedesfalls neben jedenfalls. Letzteres ist ein schlecht gebildetes Wort (denn jeder biegt nie schwach, außer in eines Jeden) das bekanntlich Lachmann verfolgte. Ebenso gutes Mutes, guten Mutes (neben guter Mutter: im Weiblichen ist schon die schwache Form unmöglich, was uns zeigt, daß das s des Genitiv [am Subst.] zurückgewirkt hat). Letzteres ist falsch, obwohl häufiger als das erstere. Alle gute Menschen besser als alle guten Menschen (Gramm. 4, 556. 557.) u. dgl. m.

UB Wien



+AM571629403



66  
19  
7

66  
19  

---

85  
15

